Urban Reset [Angelus Eisinger, Jörg Seifert]

Autor(en): **Bodammer, Alexa**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 12: **Wunderkammern = Des cabinets de curiosités = Chambers of marvels**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

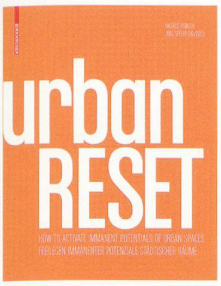
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Konversationen über Konversionen

Zum Buch «Urban Reset» von Angelus Eisinger und Jörg Seifert

Sie ist ein europaweites Phänomen: Die Umwandlung einstiger Industrie-, Hafen- oder Bahnareale in Stadtquartiere. Von «Urban Reset» im Sinn des besprochenen Buchs kann dann die Rede sein, wenn es gelingt, durch intelligente Prozesse und die Inwertsetzung ihrer immanenten Qualitäten die Konversionsgebiete zu einem Teil der Stadt zu machen. Die beiden Autoren, Professor und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl zur Geschichte und Kultur der Metropole an der Hafen City Universität in Hamburg, eröffnen eine neue theoretische Perspektive auf ein bedeutendes Thema der Stadtentwicklung. Die mit Interviews und Autorenbeiträgen angereicherte Beispielsammlung hat zum Ziel, einen praktischen Zugang zu den vielschichtigen Prozessen der Umnutzung von Industrie- und Infrastrukturbrachen zu liefern.

Das theoretische Konzept zum «Urban Reset», geht in der Sicht der Herausgeber und Autoren über das hinaus, was unter den Begriffen Revitalisierung, Regeneration und Rekonstruktion schon viele Jahre den Diskurs bestimmt. Die Publikation bietet die Möglichkeit, vertiefend in die Darstellung praktischer Erfahrungen der Architekten und Planer zur Konversion von Arealen einzusteigen. Dies gelingt anschaulich vor allem über die Interviews, die die Herausgeber mit Fachleuten aus unterschiedlichen Disziplinen sowie gezielt zu einzelnen Projekten geführt haben, so unter anderem mit Martin Heller, Markus Schaefer, Kees Christiaanse, Daniel Niggli, Harry Gugger und Alexandre Chemetoff.

Optionen des Vorhandenen

Von «Urban Reset» kann die Rede sein, wenn es gelingt, das Vorhandene zu nutzen und gleichzeitig Neues zu schaffen, statt vorab Tabula Rasa zu machen: Urban Reset heisst, die Stadt mit bisher nicht gekannten Möglichkeiten von Urbanität zu ergänzen. Die Umnutzung von leer stehenden Gebäuden und Arealen bedarf der «Umcodierung», des Aufladens mit neuer Bedeutung. Dadurch können diese vormals von der Stadt abgegrenzten und nun brach liegenden Bereiche mit ihr erstmals richtig verknüpft werden. Die Herausforderung liegt auf der Hand: Gerade der oft inselartige Charakter der Areale hebt sie als Besonderheiten hervor und macht –, neben den oft ungewohnten Gebäude- und Raumtypologien ihre Andersartigkeit aus. Nun sollen sie erschlossen und in die Stadt eingepasst werden.

Drei Phasen durchläuft ein typisches «Urban Reset»-Projekt in der Planung und Umsetzung. Die Autoren bezeichnen sie englisch mit «Reconsider» (unabhängige Reflexion), «Relaunch» (konzeptionelle Überformung), «Reintegrate» (vielschichtige Wiedereinbindung in die Stadt). Der Manierismus in der Begriffsfindung hilft am Ende, ein eindrückliches Bild im Kopf des Lesers zu hinterlassen: Die meist grossen Areale und die oft massstabssprengenden Bauten werden zu einem selbstverständlichen Teil der Stadt und mehr noch, sie bringen neue Qualitäten und prägen die Weiterentwicklung der Stadt. Bei einigen der vorgestellten Projekte muss der Beweis, dass diese Wirkung auch Realität wird, noch erbracht werden. Noch ist etwa das Zürcher Toni-Areal ein Versprechen, und ob gerade dieses Projekt ungeahnte Urbanität nach Zürich West bringt, wird schwer eruierbar sein, da zahlreiche andere Massnahmen und Investitionen im weiteren Entwicklungsgebiet schon jetzt das Areal mit determinieren.

Positionen

Um die Prozesse eines «Urban Reset» zu beschreiben, stellt Eisinger das nicht leicht fassbare Konstrukt der «städtebaulichen Kreativität» in den Raum. In der auf den ersten Blick einfacher nachvollziehbaren englischen Übersetzung in der begleitenden Spalte heisst es «Urban planning creativity». Die im Englischen eingebrachte «Stadtplanung» ist im Deutschen wohl mit Absicht umgangen, um der Architektur, die durch das «städtebaulich» in dem Begriffspaar eine tragende Rolle einnimmt, mehr Bedeutung zu verleihen. Architektur lanciere ein «Urban Reset», heisst es unter anderem. Diese irritierend aktive Position der Architektur ist wohl nur mittelbar anzunehmen, denn hinter guter Architektur stehen unter anderem Planer und Architekten als handelnde Subjekte – meist im Auftrag. Sie stellen eine der Kräfte innerhalb der «städtebaulichen Kreativität» oder geben ihr zumindest eine Gestalt. Um von der «demiurgischen Hand» des Architekten weg-

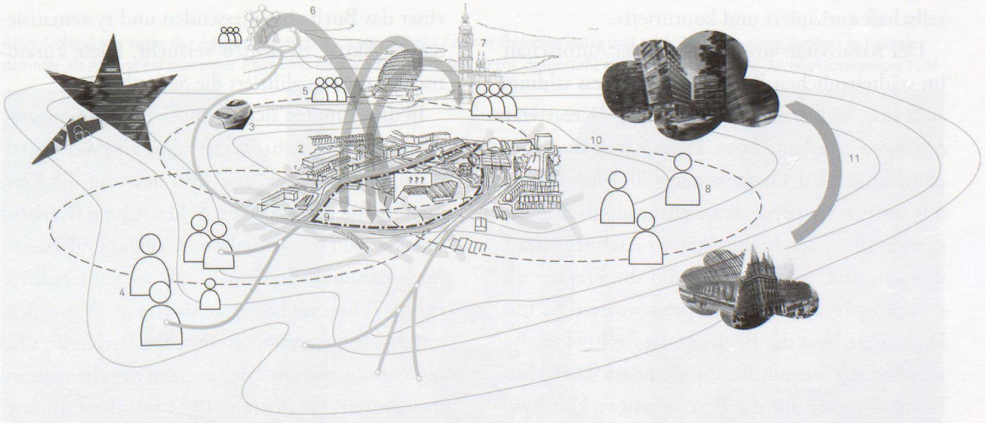


Bild: Alain Thierstein, Anne Wiese, Agnes Förster

Diffuse «physische und nicht physische Prozesse» bestimmen den Stadtentwicklungsprozess nach Alain Thierstein et al.

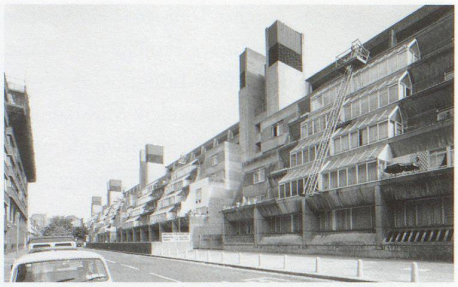


Bild: The Courtauld Institute of Art, London

Durch den «mind-reset» steigt das Ansehen des Londoner Brunswick Centre aus der Nachkriegsmoderne und damit der Kaufpreis der Wohnungen.

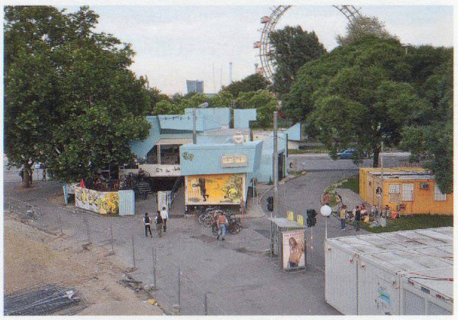


Bild: Klaus Stattmann

Fluc & Fluc_Wanne am Praterstern in Wien: Ein im Fluss des Umbaus begriffenes «Anti-Monument» als Club.

zulenken und das Unfassbare der Entwicklungen zu betonen, wird in Eisingers einführendem Text die «städtebauliche Kreativität» eigenartigerweise schliesslich selbst zum Subjekt, sie «agiert prozessual, sie formt und schafft Raum, weil sie die Gesellschaft antizipiert und konturiert».

Der Kreativitätsforschung und der Autorschaft im städtebaulichen Entwicklungsprozess widmet sich Jörg Seifert in seinem Beitrag «Kreativiät, Autonomie, urbanReset». Er holt weit in die Architekturkritik des beginnenden 20. Jahrhunderts aus und tastet diese dann chronologisch nach dem Einfluss der Architekten in Architekturproduktion und Städtebau ab, um die Frage nach dem kreativen Subjekt zu beantworten. Seifert konstatiert, dass der Blick auf die Architekturtheorie bedingt weiterhilft, insbesondere da «Urban Reset»-Projekte auf die Bestandsentwicklung zielen und die Architekten hier nicht klassisch als Autoren, sondern moderierend und vermittelnd tätig sind. Dies gilt vor allem für den Entwicklungsprozess selbst, während die Gestaltgebung auch im «Urban Reset» durchaus Zeichen setzen soll. Aber selbst letztere werden in Teams entworfen und geplant – nicht durch einen genialen Künstlerarchitekten. Ein kreatives «Urban Reset»-Umfeld kann nur das Ergebnis der Kommunikation vieler Professionen und auch Laien sein, hier folgen die Herausgeber der durch ihren Lehrstuhl propagierten Akteur-Netzwerk-Theorie. Wie bedeutend der Architekt und die Architektur für den Erfolg von «Urban Reset»-Projekten schlussendlich sind, muss offen bleiben.

Projekte als Indiziensammlung

Unzweifelhaft zeigen die Autoren, dass ehemalige innerstädtische Industrieareale von unschätzbarem Wert sind, weil neben der architektonischen Bedeutung des Bestandes an sich von ihrer Umnutzung richtungsweisende Impulse für die Stadt ausgehen können. Europaweit ist dies seit Jahrzehnten zu beobachten. Wann genau von einem «Urban Reset»-Projekt gesprochen werden kann und wann nicht, verbleibt in der Publikation jedoch unscharf. Die Auswahl der Fallbeispiele, die unter anderem einem offenen Call-for-Papers entspringt, verwischt in ihrer Vielfalt die gegebenen Anhaltspunkte der theoretischen Beiträge. Angelus Eisinger betont, dass mit dem Buch eine Indiziensammlung vorliegt, die er mit Jörg Seifert in einer das Buch abschliessenden und systematisierenden Skizze zu deuten versucht. Diese kuratorische Arbeit qualifiziert die Sammlung.

In dieser finden sich Beispiele für den Umgang mit grossen Verkehrsinfrastrukturen (Westgürtel Wien, Périphérique Paris) aber auch für die Konversion eines ehemaligen Schlachthofs (Karlsruhe) oder von Irrenanstalten (Mailand und Triest). Auch stammen die Projekte aus sehr unterschiedlichen Zeiten und sind somit Resultate gänzlich verschiedener stadtökonomischer Triebkräfte: Einige Areale, wie das Triester Areal der ehemaligen Irrenanstalt, sind bereits 1972 mit der Öffnung der Tore für die Öffentlichkeit von der Stadtgesellschaft wieder angeeignet worden, andere vorgestellte Projekte, wie die zum Bahnhof Südkreuz in Berlin von Jorg Sieweke, Joachim Schultz und Anna Viader oder zur Périphérique des jungen Pariser Büros TVK, befinden sich im Stadium der Studie.

«Urban Reset»-Projekte sind laut den Erläuterungen im Buch gekennzeichnet durch «eine komplexe Architekturstrategie» (Tate Modern London), die «narrative Formung des städtebaulichen Handlungsraums» (Toni Areal Zürich) und im grossen Massstab bedürfen sie der Massnahmen an vielen Orten gleichzeitig und sind prozesshaft (Île de Nantes, vgl. wbw 7–8|2010). Einige der Projekte sind explizit untypisch für einen «Urban Reset»: Hier zeigt sich keine prägnante Architektur sondern ein performativer Akt (Fluc & Fluc_Wanne Wien). Oder die Umcodierung wird gleich «mindReset» genannt und das «Urban Reset»-Projekt kennzeichnet sich überhaupt nicht durch «Reset-spezifische architektonische Umdeutung», sondern durch eine Imagekampagne, die abgewertete Bausubstanz neu lanciert (Brunswick Centre und Trellick Towers London). Genauer als in diesen doch recht verklausulierten Thesen werden die Methoden und Instrumente der Revitalisierungsprozesse in den Fallbeispiele kaum beschrieben. Die Publikation dient daher auch nur bedingt dem grundlegenden Kennenlernen der Konversionsprojekte.

Reset, Regeneration und Revitalisierung

Ergänzend zu den Herausgeberbeiträgen und den Projekten vorangestellt bringen Alain Thierstein mit Anne Wiese und Agnes Förster, Martin Boesch und Christine Dissmann ihre Erkenntnisse zu brach liegendem Kulturgut und dem Umgang damit in den Diskurs des Buches ein. Die Texte ranken sich um Nebenschauplätze zur Kernthese des Buches und befassen sich mit der Wettbewerbsfähigkeit der Stadt, mit dem Umbau des baukulturellen Erbes oder mit dem Leerstand als Strategie an sich. Die Herausgeber sorgen mittels Wiederholungen und Rückkopplungen in den Interviews für eine grosse Stringenz in der Ver-

knüpfung der Projekte mit ihren theoretischen Beiträgen.

Die Synopse der Publikation bleibt – wer wäre hier besser geeignet – Thomas Sieverts überlassen. Die Forderung, die Sieverts aus dem «Urban Reset»-Gedanken ableitet, ist die, dass selbst das neu Gebaute die Option eines Resets für die Zukunft beinhalten sollte. Dauerhaftigkeit und Transformationsmöglichkeit muss dem Gebauten einer Stadt inne wohnen, damit sie resilient, also robust ist, diese Eigenschaften rechnet auch Eisinger den «Urban Reset»-Projekten zu. Darüber hinaus betont Sieverts abschliessend, das für einen gelungenen «Urban Reset» immer auch die richtigen Köpfe im passenden Zeitfenster zusammenkommen müssen. Der Umsetzungsprozess der Projekte ist nicht planlos, sondern durchaus von strategischen Gedanken und Handlungen geleitet. «Wiederverwertung» sollte in Zeiten wie diesen integraler Bestandteil jeder städtebaulichen Strategie sein.

Diskursanregung

Die komplexen planerischen, politischen und populären Verquickungen in den Entwicklungsprozessen der bestehenden Stadt neu zu deuten, wie es die Autoren tun, fördert den Fachdiskurs ungemein. Die anregende und dichte Schreib- und Frageform von Eisinger und Seifert macht aus der Veröffentlichung ein ebenso kurzweiliges wie anspruchsvolles Leseerlebnis für das Fachpublikum. Die Bebilderung der Projekte hätte aussagekräftiger und vor allem üppiger ausfallen können. Es bleibt abzuwarten, welche weiteren wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Konversionsprojekten und zu den Prozessen der Bestandsentwicklung sich aus der «Urban Reset»-These des Hamburger Lehrstuhls in Zukunft generieren lassen.

Alexa Bodammer

Angelus Eisinger, Jörg Seifert (Hg.), UrbanRESET, Freilegen immanenter Potenziale städtischer Räume, Birkhäuser, Basel 2012, ISBN 978-3-0346-0776-6, 270 Seiten, 59.– Fr., 40.– €.

Doktor der Steinmetze

Eine Ausstellung über die Rolle des Architekten in München

Das älteste Gewerbe der Welt ist nicht jenes, von dem immer die Rede ist. Das älteste Gewerbe ist das des Baumeisters. Der durfte einst nicht nur Pyramiden, Paläste und Tempel errichten, sondern im Zweifel auch Freudenhäuser. Den Konnex von Ökonomie und (Un-)Moral kennt jedenfalls auch das Bauwesen: Aber was ist schon der mit Kleingeld bezahlte Service einer Bordsteinschwalbe gegen die üppig honorierte Dienstfertigkeit etwa eines Albert Speer, der zunächst «nur» Hitlers Leibarchitekt war und dann, als Rüstungsminister, Herr über Heere von Arbeitssklaven wurde?

Eine Ausstellung mit dem Titel «Der Architekt» war schon lange fällig. Erst jetzt kam sie zustande, im Architekturmuseum der Technischen Universität München. Dessen langjähriger Direktor Wilfried Nerdinger wechselt nach 35 Jahren im Amt und 70 Ausstellungen ins Kulturreferat der bayerischen Landeshauptstadt, um die Leitung des Projektes einer NS-Gedenkstätte zu übernehmen, welche die braune Vergangenheit Münchens als «Hautstadt der Bewegung» aufarbeiten soll.

Nerdingers Abschiedsvorstellung in der Münchner Pinakothek der Moderne gilt nicht der Architektur selbst. Als Höhe- und Schlusspunkt seiner Lehr- und Kuratorentätigkeit an der Baufakultät seiner Hochschule hat er sich vorgenommen, die «Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes» auszuleuchten – über Jahrtausende hinweg. Vorwiegend mit Archivalien der Architektursammlung der TU München, aber auch mit allerhand Leihgaben aus Münchner Museen und anderen bedeutenden Sammlungen in aller Welt.

«Entwerfer des Lebens»

Was ist, was macht der Architekt? Laien wissen oft wenig darüber. Die Öffentlichkeitsarbeit von Kammern, Verbänden und Architekturbüros zeichnet in der Regel nur idealisierte Bilder des Berufsstands; und die Publikumsmedien interessieren sich allenfalls für aufregende, exzentrische, umstrittene, kostspielige Bauprojekte – je skandalträchtiger, desto besser. Nur wenige Architekten geniessen heute Prominentenstatus. Über Architekten kursieren deutlich weniger Witze als etwa über Ärzte, Juristen, Musiker, Politiker oder Fussballer. Ihr gesellschaftlicher Stellenwert ist derzeit eher marginal – obwohl dieser Berufsstand nach wie vor die Grundbefindlichkeiten unseres Alltags prägt wie kaum ein anderer.

Dies hat das Selbstvertrauen der Architekten jedenfalls früh angeheizt. Die Baumeister sahen und sehen sich nicht nur als «Entwerfer des Lebens» (so ein Zwischentitel im zweibändigen Ka-

Alles Architekten: vorne der Ägypter Bekenchons, unter Pharao Ramses II Hohepriester und auch Bauleiter eines Tempels in Karnak; dahinter als Abguss ein steinerner Atlant aus dem Mainzer Dom (vor 1239), dargestellt als Werkmeister. – Bild: Architekturmuseum TUM

